



Allröchisches Blatt.
Nr. 4.

Samstag

den 23. Jänner

1836.

Prekòp

(Balada.)

Bil nekdať je mlad peviz dalezň okrog slovězh,
Je sloshil dosti pefem, od ljubize svoje nar vėzh,
Od ljubize lépe Severe, prevsėtne deklize,
Ki niso je omezihle njegove pefmi vse.

Pomlád se je sbudila, napróti ji aka zel svét,
Al peviz! tebe vabi 's osidja vun nje zvét?
Kaj zhutarzo zhes plezha is mesta vun hitish?
Al ne pijesh studenzov? se merslize bojish?

V kogá si tak samishljen? kaj gledash tak stermó?
Al skladaash od pomladi, al pefem od njė novó?
Noben ni zhlovek svėdil, kogá je mislil ta zhas,
So usta omolzhalė, obledil je obras,

Bla zhutarza jo prasna, vėzh ni hitėla kri
Od ferza spėt do ferza, ko so ga najdli bli,
Kdo mu je kriv bil smerti, se prafhajo ljudje
Nobenga ni blo v prizho, sam Bog nebeslki vė.

Pogrebzi vkup derėjo drag dan od vřil strani,
Njegove ljubze Severe med njimi viditi ni,
Po pevzi morebiti skrivėj se joka domá,
O, komej je verjėti, de je tak vřmiljená.

Kaj mafnik „Miserere“ in „Libera me Domine!“
Tak hitro poje in bere molitve druge vse?
Poróka nanjga zhaka, sató takó biti.
Prelepa gospodizhna Severa se moshi,

Svezhėr jo je porózhil, do polnozhi svatval,
O polnozhi vesėl je s vesėle drushbo vřtal,

Die Wiederbeerdigung.

Ginst lebt' ein junger Sānger, berūhmt im weiten Kreis,
Der viele Lieder erkunden, die meisten der Liebsten zum
Preis,

Zum Preis der schōnen Severa, fūr die sein Herz geglāht;
Sie rührte kein's der Lieder, gav stolz war ihr Gemūth. —

Der Leuz ist da, wie jubelt die Welt! mein Sānger! ruft
Auch dich hinans ins Freie der Blūthen Glanz und Duft?
Wozu die Kūrbisflasche? trinkst du aus keinem Quell?
Hast du Furcht vor dem Fieber? Wohin mein Freund so
schnell?

Was ist's, das dich beweget? wie blickst du sonderbar!
Ist es ein Lied an Severa? ein Lied vom jungen Jahr?
Was ihn so tief bewegte, nicht gab er's spāter kund,
Bleich war des Sāngers Antlitz, geschlossen war sein Mund,

Das Blut, das stockt' im Herzen, die Flasche, die war leer,
Als sie ihn wieder fanden, lebte der Sānger nicht mehr.
Wohl mancher fragt, wer mōchte ihm schuld am Tode seyn?
Kein Mensch war dort zugegen, das weiř nur Gott allein.

Das Volk strōmte zusammen, als man ins Grab ihn trug,
Umsonst sucht ihr Severen im langen Trauerzug;
Um ihren todten Sānger weint sie daheim vielleicht,
Kaum ist es zu vermuthen, dař sie sein Tod erweicht.

Warum eilt mit dem „Libera“ der Priester heute so sehr,
Und mit dem „Miserere“, und was er bethet mehr?
Der Priester, der muř eilen, weil schon der Abend thaut,
Er hat noch eine Trauung, Severa heiřt die Braut.

Er traute sie den Abend, ging mit zum Hochzeitmal,
Um Mitternacht verließ er die Gāste in dem Saal,

Ko memo pokopalista, kjer szer kraljuje min,
Gospód gre, med merlizhi sasilishi hud prepír.

Pred njim odpró se vrata, vun peviz perhiti:

„Sakaj v perst povzezheno ste me sagreblivi?“

„Med sabo mene nozhjo, kdor se konzhal je sam,

„Njegá teló sapade berizham, rabeljnam.“

„Sim ljubzi shel is poti, ker nisim po volji, nje bil,

„Bog varji, do bi napoti merlizham v semlji gníl!“ —

Odkopan peviz leshal je drug dan verh semljé,

Berizh ga je pokopal kje, kjer tolovaji leshé.

Er ging vorbei am Kirchhof, hört an dem stillen Ort,
Wo sonst die Ruhe herrschte, manch' ungestümes Wort.

Es öffnet sich die Pforte, der Säng' er tritt heraus:

„Sie gönnen geweihte Erde mir nicht zum Nahehaus;

„Wer selbst sich nahm das Leben, der hat auf sie kein
Recht,

„Sein Leib, der ist verfallen dem Schergen und Henkers-
Knecht.

„Der Liebsten aus dem Wege ging ich, nicht möcht' ich nun

„Den Schläfern lästig fallen, die hier im Friedhof ruh'n“! —

Man fand ihn unverseh'et, als jene Nacht entschwand,

Wo Mörder ruh'n, begrub ihn darauf des Schergen Hand.

Dr. Prohászka.

Gauklerkünste.

Ein Reisender schildert die Kunststücke einer Gesellschaft indischer Gaukler auf folgende Weise: Im Anfange wurden solche Stücke gezeigt, wie man sie von bergleichen Leuten überall sieht; z. B. das Hineinstecken eines Degens in den Schlund; das Verschlucken von Feuer u. d. gl. Dann nahm einer der Leute ein großes irdenes Gefäß mit einer weiten Oeffnung, füllte es mit Wasser und lehrte es um, worauf alles Wasser wieder herausfloß; sobald aber die Oeffnung nach oben wieder gehalten wurde, war es jedesmal wieder voll. Er leerte es dann wieder aus und forderte Jemanden aus der Gesellschaft auf, das Geschire zu besetzen. Als dieß geschehen war, ließ er es von einem der Zuschauer füllen; einer that es, aber als er den Krug umkehrte, floß kein Tropfen Wasser heraus und war, als er wieder aufwärts gerichtet wurde, leer. Diese und ähnliche Täuschungen wurden mehrmals wiederholt, und zwar so geschickt, daß, obgleich jeder von uns den Krug, sobald er gefüllt war, umstürzen konnte, was ich selbst mehrmals that, bei dem Umkehren kein Wasser zu sehen war, und wir nicht begreifen konnten, wohin es gekommen sey. Ich untersuchte den Krug sorgfältig, als er leer war, fand aber nichts, was zur Entdeckung des Geheimnisses hätte führen können. Ich durfte ihn in der Hand behalten und selbst füllen, sobald ich ihn aber emporhob, war nichts darin, und da der Boden vollkommen trocken blieb, so vermochten wir uns durchaus nicht zu erklären, auf welche Weise das Wasser verschwunden und wohin es gekommen sey. Der Krug, dessen sich der Gaukler bediente, war ein ganz gewöhnlicher und plump gemacht, und um uns zu überzeugen, daß er nicht zu diesem Kunststücke besonders gearbeitet sey, ließ er uns denselben zerbrechen und die Stücke herumgeben. Das nächste Stück war, wo möglich,

noch außerordentlicher. Es wurde ein großer Korb gebracht und unter denselben eine dürre, hungrige Hündin gethan; als man nach etwa einer Minute den Korb wieder emporhob, befanden sich bei der Hündin sieben Junge. Diese wurden wieder bedeckt und nach abermaliger Entfernung des Zauberkorbes, zeigte sich unsern Augen eine Ziege. Dieser folgte ein Schwein in voller Lebenskraft, das sich aber, als es etwa wieder eine Minute bedeckt worden war, mit durchschnittener Kehle zeigte, unter dem geheimnißvollen Schatten dieses Korbes indessen schnell wieder das Leben erhielt. Was die plötzlichen Veränderungen so außerordentlich machte, war, daß Niemand bei dem Korbe stand, als der Gaukler, der ihn handhabte. Als er schloß, war nichts darunter zu sehen, und was aus den verschiedenen Thieren geworden, die sich dabei gezeigt hatten, blieb uns ein Räthsel, das nicht zu lösen war. Darauf nahm ein Mann einen kleinen Sack voll metallener Kugeln, die er, fünf und dreißig an der Zahl, eine nach der andern in die Luft warf. Keine einzige schien wieder herabzufallen. Als er die letzte hinauf geworfen hatte, trat eine Pause von einer ganzen Minute ein, dann machte er mehrere Bewegungen mit den Händen und murmelte dazu eine Art Gesang; in wenigen Sekunden kam eine Kugel nach der andern wieder herunter bis sie sich alle in dem Sack befanden; dieß wurde wenigstens ein halbes Duzend Male wiederholt, und während des Spieles durfte sich dem Gaukler Niemand nähern. Zu bemerken ist dabei noch, daß alle diese Kunststücke unter freiem Himmel gezeigt wurden.

Tunnels bei Eisenbahnen.

Es wird erzählt, daß bei der über Tachen gehenden rheinischen Eisenbahn ein Tunnel vorkommen

solle, der über 500 Ruthen lang seyn würde; das wäre also etwa $1\frac{1}{4}$ englische Meile. Was im Novemberheft des Dingler'schen Journals, Seite 207, über einen solchen Tunnel, der nur eine halbe englische Meile lang ist, erzählt wird, verdient gelesen zu werden. Der Bericht des Hrn. Herapath lautet also: »Es war mir bis auf die neueste Zeit nicht bekannt, daß es wirklich einen Tunnel gäbe, durch welche eine Lokomotivmaschine mit einem Wagenzuge mit Passagieren fährt. Ich höre nun, daß zwischen Leeds und Selby wirklich ein solcher Tunnel bestehe. Einer meiner Freunde beschrieb mir die Fahrt durch denselben mit folgenden Worten: »Wir befanden uns augenblicklich in vollkommene Dunkelheit versetzt; zugleich erfüllte sich der Wagen auf eine höchst lästige Weise mit Rauch und Dampf, und obwohl wir kaum ein Paar Minuten in dem Tunnel zubrachten, so war die Unbequemlichkeit doch so groß, daß uns diese kurze Zeit wie eine Stunde vorkam. Einmal stießen wir hiebei gegen ein Gestein, dessen man sich bedient hatte, um die Wände des Tunnels zu überlünchen; das dadurch verursachte Krachen war fürchterlich, und das Absperren des Dampfes, welches in freier Luft innerhalb des Wagens kaum hörbar gewesen wäre, dröhnte wie ferner Kanonendonner, so daß Alles in Angst und Schrecken gerieth.« — Wer wird, nach diesen Annehmlichkeiten einer Fahrt durch einen Tunnel, der nur eine halbe englische Meile lang ist, mit Herrn Stephenson in Betreff der Thunlichkeit eines 20 Meilen langen Tunnels übereinstimmen? Wenn auch manche Mechaniker mehr ihre goldenen Procente in Anschlag bringen, und ihre Argumente lediglich aus ihrem Gewinne zu ziehen scheinen, so darf man doch hoffen, daß die gesetzgebende Behörde diese Sache in ihrem wahren Lichte betrachten, die Einwürfe gegen die Tunnels und deren Nachteile, schädliche Einflüsse und große Kosten reiflich erwägen, und nicht übersehen wird, daß die Eisenbahnen mit Tunnels gewiß jedesmal durch andere ohne Tunnels verdrängt werden dürften. Sie wird sich dadurch, daß sie Bills (Ermächtigungen) für Eisenbahnen, an denen Tunnels vorkommen sollen, verweigert, als den Schützer der Subscribenten sowohl, als des Publicums bewähren, und sowohl der gegenwärtigen als künftigen Generation eine große Wohlthat erweisen, ohne dabei befürchten zu dürfen, daß sie ein größeres Unheil stiftet, als das, daß sie einige Ingenieure hindert, auf allgemeine Kosten ein großes Vermögen anzuhäufen. Ich bin um so mehr dieser Ansicht, als sich, nach meiner Ueberzeugung, die meisten unserer größten Städte durch Eisenbahnen, an denen keine Tunnels vorkommen, verbinden lassen: und als ich die großen Vortheile, welche die Eisenbahnen bringen wer-

den, nicht durch unsinnige Unternehmungen in Miskredit gerathen sehen möchte. Ich schliesse hiemit, ob schon sich noch mehrere Einwürfe gegen die Tunnels machen lassen, wie z. B. die Einflüsse, die sie zum Nachtheile vieler Gegenden auf manche Quellen haben können.«

Heizung mit warmem Wasser.

Herr N. W. Perkins in London, dem die Naturwissenschaften schon manche practische nuzbare Entdeckung verdanken, hat eine Heizung mit warmem Wasser erfunden, und sich in England darauf ein Patent geben lassen. Sie ist einzig in ihrer Art, und verdient in einem hohen Grade um so mehr Empfehlung, als sie sich überall, wo man sie angewandt, als ausgezeichnet ihre Zwecke erfüllend, bewährt hat. Vor Allem empfiehlt sie sich: 1) durch große Wohlfeilheit in ihrer ersten Einrichtung; 2) durch den Verbrauch einer unglaublich geringen Quantität von Brennmaterial im Verhältnisse zu allen bisher bekannten Heizungsmethoden; 3) durch einen sehr geringen Aufwand von Wasser; 4) durch Reinlichkeit; 5) durch Sicherheit vor Feuergefahr; 6) durch große Geschwindigkeit in der Ausführung der Heizung, verbunden mit der Eigenschaft, immer eine Gleichheit in der Temperatur während 12 Stunden zu gewähren, ohne daß man auf das Feuer achte u. s. w. Was sich so vortheilhaft ausweist, findet Nachahmung, und so wird in vielen Gebäuden Englands diese Heizungsmanier mit ungemein günstigem Erfolge angewandt. Auch bereits auf dem Continent ist vor 2 Jahren diese Heizungsmanier eingeführt worden. Die Herren Escher, Wass und Comp. in Zürich haben nicht allein ihre eigene ausgedehnte und berühmte Fabrik, sondern auch das Zuchtthaus und eine Spinnerey in derselben Gegend damit versehen.

Kampf zwischen einem Bären und einem Panther.

Das englische Taschenbuch Forget Me Not enthält die nachstehende Schilderung eines Kampfes zwischen einem Bären und einem Panther: »Ein großer Bär, der das Lager eines Panthers ausgewittert hatte, überfiel dasselbe in Abwesenheit des Alten, und zerriß das Junge. Der Bär, der recht wohl wußte, daß ein solcher Ueberfall und Mord nicht ungeahndet bleiben würde, suchte sich nun gleich einem erfahrenen Generale den besten Platz zum Schlachtfelde aus. Er setzte über eine tiefe Schlucht in der Nähe von des Panthers Lager, betrachtete das Terrain genau, lehnte sich mit dem

